

Veronica Veneziano
Wilde Autogustographie
Juni 2020

Es ist die dritte oder die vierte Woche ohne Kita und im Home-Office. Es nervt, dass alle auf einmal Backmeister und Köche geworden sind und Hefe, Mehl, Reis und weitere normalen Lebensmittel im Supermarkt oft ausverkauft sind. Wir kochen wie gewöhnt, also viel in Anbetracht eines Haushalts mit zwei bzw. 1,5 Menschen. Dass wir seit dem Lockdown nicht mehr den Stress haben, sehr früh essen zu müssen, so dass Frieda rechtzeitig ins Bett geht, und morgens nicht meckert, finde ich sehr angenehm. Beim Essen beschäftigen mich jedoch beunruhigende Gedanken.

Gestern haben wir Lammrippchen im Ofen zubereitet. Ganz schlicht und einfach, ein bisschen Öl, Rosmarin, Lorbeer und Knoblauch. Frieda hat sechs oder sieben davon gegessen, ich zwei oder drei. Die Rippchen waren aber echt nicht groß. Es war ein etwa fieses Gefühl dabei, mich in einem alten, oft kritisierten Cliche´ wiederzufinden, dem der tiefen Freude (italienischer?) Elter über den gierigen Appetit der eigenen Kinder beim Essen. Die Rippchen waren echt gut. Ich hatte sie vor ein paar Monaten von einem Freund gekriegt, der von einem Landwirt in Brandenburg das ganze Tier gekauft und es mit mir geteilt hatte. Bei solchen Gelegenheit friere ich gerne Produkte ein, auch wenn wir eigentlich selten Fleisch essen. Brauchen wir eigentlich auch nicht besonders, denke ich. Kichererbsen, Erbsen, Bohnen, Linsen essen wir sowieso jede Woche und haben immer genug da. Säckchen mit trockenen Hülsenfrüchten, duzende hausgemachte Gläser mit Tomatensoße, Marmelade und eingelegtem Gemüse, Sardinen-Dosen und Pasta-Packungen jeglicher Form belasten mit ihrem Gewicht die Regale unserer Speisekammer. So ist es halt bei uns. So war es bei meinen Eltern auch. Gewisse Essgewohnheiten nimmt man einfach mit, auch wenn man sie so oft kritisiert, sich davon distanziert und emanzipieren möchte...

Frieda verspeist das letzte Rippchen ohne ein Blick auf mich zu werfen. Die Knochen, die ich aus ihrem Teller wegräume, sind blitzblank. Fast könnte man sie für ein Anatomiebuch fotografieren. Als Beilage haben wir außer Backkartoffel Pastinake- und Zucchini-Sticks gemacht. Ganz einfach, nur in dünnen Scheiben geschnitten, leicht paniert und dann im alten hohen Frittier-Topf kurz frittiert. Ich frage mich, wie stark Frieda mein tägliches frisch Kochen und das immer wieder Sprechen von Saisonalität, nichts Verschwenden und dem respektvollen Umgang mit Lebensmitteln in ihrer Teenage-Zeit nerven wird. Dann geht sie bestimmt zum Macdonalds. Scheiße..Ich werde es souverän aushalten müssen, nehme ich mir vor. Wichtig ist es, ihre Geschmacksknospen jetzt in den ersten Lebensjahren so gut wie möglich zu prägen. Sie wird es verstehen, wenn sie Erwachsen wird. Ich schaue meine kleine Tochter lang und entspannt beim Essen und beobachte ihre Interaktion und Logik mit dem Essen, wie sie ihren Teller mit den verschiedenen Speisen gestaltet und eine entsprechende Reihenfolge entscheidet. Vorgestern haben wir Pasta gegessen. Sie hat zuerst die Nudeln, dann das Gemüse gegessen, und stellte die Frage, ob ich Parmigiano drauf gemacht habe. „Es riecht nach Parmesan, Mama“. „Nein, Frieda, es kommt von meinem Teller. Bei Dir habe ich keinen drauf gemacht, weil Du ihn nicht magst. Übrigens, es heißt „Parmigiano“, nicht Parmesan“. Es stimmte natürlich nicht. Ich mache immer Parmigiano auf ihre Nudeln, aber ich verstecke mich dabei und mische es gut mit den Nudeln, so dass er schmelzt und sie ihn nicht sieht. Parmigiano müssen doch alle Kinder essen, es enthält wichtige Mineralien, ist nicht fett und wird sogar schon in der Babybrei empfohlen. Zumindest dort, woher ich ursprünglich komme. Mein stream of consciousness könnte zahlreiche weitere sehr gute Argumente finden, um mein Verhalten zu rechtfertigen...Ich erwische in mir erneut die Denkweise meiner Eltern, ihre exakten Worte, die Zentralität, dass Essen jenseits jeder Mode und Trend in ihrer Lebensanschauung hat.

Ich schaue noch Frieda und das Häufchen Knochen auf ihrem Teller.
„Haben wir noch mehr davon, Mama?“
„Ist alle...Wir können auch nicht nur Fleisch essen.“

„Dann esse ich die Sticks“

„Was willst Du an Obst danach? Und...was wollen wir fürs Abendessen zubereiten?“

Ich schäme mich fast über mich selbst. Wenn meine Elter diesen Satz ausgesprochen hatten, bin ich meistens ausgeflippt. „Ihr könnt nicht immer nur ans Essen denken!“, habe ich so oft entsetzt gebrüllt. Ich bin genauso oder schlimmer als meine Eltern, stelle ich kurz fest.

Soviel Zeit zum Nachdenken und Beobachten beim Essen muss vielleicht ja auch nicht unbedingt sein.

